

## **Gedicht für Katzen**

dämmerung ist die stunde der katzen  
sie atmen den tag aus  
schleichen schwarz übern weg  
spielen eisenbahn mit ihren augen

die katzen tragen den mond fort  
sie sprechen in bildern  
lachen im graben den unfug aus  
verspotten den artigen wind

die jagd auf die vögel ist verschoben  
die katzen wissen was recht ist  
sie stürmen mein kartenhaus  
verschlingen ungelesen meine briefe

ich schreibe: wir sollten die katzen  
loben in der stunde der dämmerung

*Friedrich Christian Delius*

## **Die Sphinx**

Die Sphinx in einer Zimmerecke wacht,  
schon länger, als ich denken kann,  
die schöne Sphinx und schweigt mich an  
im Wechselspiel von Tag und Nacht.

Mein träger Liebling, komm heran,  
und leg den Kopf mir in den Schoß,  
damit ich dir den Nacken kos'  
und deinen Samtleib streicheln kann.

*Oscar Wilde*

## Die Katzen von Rom

Die Schatten der Katzen  
leben noch immer –

Die aus den Slums der Antike  
aus den Palästen:

Die Sklavenkatzen  
die Mörderkatzen  
die Schattenkatzen des Hungers der Angst  
und der Gier

Kauernde  
schleichende  
springende  
kratzende Katzen -

Geh in das Forum  
geh ins Teatro Marcello oder zur Engelsburg –  
überall diesseits und jenseits des Tiber  
wo es nach Altertum und nach Touristen riecht  
wirst du sie sehn  
Sie werden auch uns überleben  
die Katzen von Rom -  
wie sie Neros Wut überlebten  
den Sturm der Barbaren  
das irre Gemetzel der schwarzen Jahrhunderte –

Uns

diese Gegenwart  
(Todesgeflimmer am Fernsehschirm –  
Rauschgift Raketen und Öl)  
diesen Krimi von heute -  
den Hunger die Angst und die Hoffnung

Die Katzen sind zäh -  
Sieben Leben - sagt man - haben die Katzen –  
Ich glaube sie leben noch länger  
Sie leben von Schatten zu Schatten hindurch  
und hinüber  
Zum anderen Ausgang der Zeit

*Alois Hergouth*

## Schwarze Katze

Ein Gespenst ist noch wie eine Stelle,  
dran dein Blick mit einem Klange stößt;  
aber da, an diesem schwarzen Felle  
wird dein stärkstes Schauen aufgelöst:

wie ein Tobender, wenn er in vollster  
Raserei ins Schwarze stampft,  
jählings am benehmenden Gepolster  
einer Zelle aufhört und verdampft.

Alle Blicke, die sie jemals trafен,  
scheint sie also an sich zu verhehlen,  
um darüber drohend und verdrossen  
zuzuschauen und damit zu schlafen.

Doch auf einmal kehrt sie, wie geweckt,  
ihr Gesicht und mitten in das deine:  
und da triffst du deinen Blick im geelen  
Amber ihrer runden Augensteine  
unerwartet wieder: eingeschlossen  
wie ein ausgestorbenes Insekt.

*Rainer Maria Rilke*

## Die Katze

Komm, meine schöne Katze, an mein verliebtes Herz,  
Zieh die Krallen deiner Tatzen ein,  
Und laß mich abtauchen in deine schönen Augen  
Aus metallisch glänzenden Achaten.

Wenn meine Finger versunken dir den Kopf  
Liebkosen und deinen elastischen Rücken,  
Und die Berührung meiner Hand sich an  
Deinem elektrischen Körper ergötzt,

Seh ich meine Frau vor mir. Ihren Blick,  
Wie deiner, liebenswürdiges Tier,  
Tief und kalt, eindringlich und stachelgleich,

Und von den Füßen bis zum Kopf  
Umweht ein feiner Hauch, ein gefährliches Parfum  
Ihre gebräunte Gestalt.

*Charles Baudelaire*

## **Versonnen**

Versonnen nehmen sie die  
edlen Haltungen  
der großen Sphinx ein,  
die ausgestreckt  
in tiefen Einsamkeiten ruhen  
und zu entschlummern  
scheinen  
in endlosem Traum.

*Charles Baudelaire*

## **Wärm mir meinen kalten Bauch...**

Wärm mir meinen kalten Bauch, altes Katzenluder.  
Über meine Füße auch  
leg dein Pelzgepluder.  
Schnarch dein Lied in meine Ohrn,  
sing mir was vom Leben.  
Denn ich wünsch mich nie geboren,  
ach die Jahre kleben.  
Mir so schwarz wie Pech im Mund,  
schwarz wie du du Katze.  
Ich lieg ohne Daseinsgrund,  
müd auf der Matratze.  
Tröste mich, leg dich zu mir  
du verfressne Freude.  
Wieder mal mein Katzentier,  
Sonntag für uns beide

*Eva Demski*

## **Mimi**

Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,  
Nicht im frommen Stübchen spinn´ ich.  
Auf dem Dach, in freier Luft,  
Eine freie Katze bin ich.  
Wenn ich sommernächtlich schwärme,  
Schnurrt und knurrt in mir Musik,  
Und ich singe, was ich fühle.

*Heinrich Heine*

## Aus der Kindheit

„Ja, das Kätzchen hat gestohlen,  
und das Kätzchen wird ertränkt.  
Nachbars Peter sollst du holen,  
dass er es im Teich versenkt!“

Nachbars Peter hat´s vernommen,  
ungerufen kommt er schon:  
„Ist die Diebin zu bekommen,  
gebe ich dir gern den Lohn!“

„Mutter, nein, er will sie quälen.  
Gestern warf er schon nach ihr,  
bleibt nichts anderes mehr zu wählen,  
so ertränk´ ich selbst das Tier.“

Sieh´ das Kätzchen kommt gesprungen,  
wie es glänzt im Morgenstrahl!  
Lustig hüpf´t dem kleinen Jungen  
Auf den Arm zu seiner Qual.

„Mutter, lass das Kätzchen leben,  
jedes Mal, wenn´s dich bestiehlt,  
sollst du mir kein Frühstück geben,  
sieh nur, wie es artig spielt!“

„Nein, der Vater hat´s geboten,  
hundertmal ist ihr verzieh´n!“  
„Hat sie doch vier weiße Pfoten!“  
„Einerlei! Ihr Tag erschien!“

„Nachbarin, ich folg ihm leise,  
ob er es auch wirklich tut!“  
Peter spricht es häm´scherweise,  
und der Knabe hört´s mit Wut.

Unterwegs auf manchem Platze  
Bietet er sein Liebchen aus;  
Aber keiner will die Katze,  
jeder hat sie längst im Haus.

Ach, da ist er schon am Teiche,  
und sein Blick, sein scheuer, schweift,  
ob ihn Peter noch umschleiche –  
ja, er steht von fern und pfeift.

Nun, wir müssen alle sterben,  
Großmama ging dir voraus,  
und du wirst den Himmel erben,  
kratze nur, sie macht dir auf!

Jetzt, um sie recht tief zu betten,  
wirft er sie mit aller Macht,  
doch zugleich, um sie zu retten,  
springt er nach, als er´s vollbracht.

Eilte Peter nicht, der lange,  
gleich im Augenblick herzu,  
fände er, es ist mir bange,  
hier im Teich die ew´ge Ruh.

In das Haus zurückgetragen,  
hört er auf die Mutter nicht,  
schweigt auf alle ihre Fragen,  
schließt die Augen trotzig – dicht.

Von dem Zucker, den sie brachte,  
nimmt er zwar zerstreut ein Stück;  
doch den Tee, den sie ihm machte,  
weist er ungestüm zurück.

Welch ein Ton! Er dreht sich stutzend,  
und auf einer Fensterbank,  
spinnend und sich emsig putzend,  
sitzt sein Kätzchen blink und blank.

„Lebt sie, Mutter?“ „Dem Verderben  
warst du näher, Kind, als sie!“  
„Und sie soll auch nicht mehr sterben?“  
„Trinke nur, so soll sie´s nie!“

von Friedrich Hebbel